№ 5.

Donnerstag, am 11. Januar 1844.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Rola, die Tänzerin.

(Fortsetzung.)

Vierzehn Tage mochten seit ihrer Abreise von Frankfurt vergangen sein, als Gomez und Rola bereits an der spanischen Grenze sich befanden, und Letztere mit wehmüthigem Blicke hinaufschaute zu der, aus dem Morgennebel auftauchenden gewaltigen Bergkette der Pyrenäen, welche sie nun vielleicht auf immer scheiden sollte von dem theuren Jüngling, der die ersten Gefühle der Liebe in ihrem jugendlichen Herzen erweckt hatte. Um so freudiger aber war Gomez, dem nun die alten Hoffnungen um so lebhafter wieder aufstiegen vor dem inneren Auge, und dem, wie längst verklungene Mährchen, die glücklichen, harmlosen Kinderjahre, an der Seele vorbei zogen. Ununterbrochen wurde die Reise nun fortgesetzt, schon waren die Pyrenäen überstiegen, schon sandten die heimathlichen Orangenwälder ihre balsamischen Düfte den Wanderern entgegen zum traulichen Willkommsgruß, und Granada war nur noch wenige Tagereisen von ihnen entfernt; da erkrankte Gomez, und, unfähig seine Reise weiter fortsetzen zu können, blieb er in einem kleinen Landstädtchen, nahe der andalusischen Grenze, mit Rola zurück und wartete seiner Genesung. Aber auch die sorgsamste Pflege vermochte es nicht, dem immer mehr um sich greifenden Krankheitsübel Einhalt zu thun. Gomez stand an den Grenzmarken seines Lebens, und als eines Morgens die Sonne goldenglühend heraufstieg über die fernen Berge seiner Heimath, da stieg auch seine Seele mit empor in den reinen Aether, und Rola weinte, aufgelöst in Kummer und Schmerz, über der Leiche ihres einzigen wahren Freundes und Beschützers.

Zu Anfange des Jahres 1843 machte in Deutschland eine spanische Tänzerin nicht geringes Aufsehen durch ihre ausgezeichnete Schönheit sowohl, als auch durch ihr eigenthümliches, keckes, und doch dabei — besonders der Männerwelt — so sehr gefälliges Benehmen. Eine verzehrende Glut, die den reinen Beobachter nur unangenehm berühren konnte, sprach aus ihren pechschwarzen Augen, über die die dichten Braunen in schön gezogenen Bogen sich hinwölbten, und den von Natur edlen Zügen schien Leidenschaft oder bittre Lebenserfahrung einen fremden Stempel aufgeprägt zu haben, während die noch immer schönen Formen des Körpers sich anmuthig bewegten im raschen spanischen Nationaltanze, dessen wild pittoreske Stellungen bekanntlich dem zarteren, deutschen Frauenauge nicht selten verletzend erscheinen.

Eine Masse von Anbetern ging bei der Gefeierten aus und ein, und die Stimme des Volkes schien ihr nichts weniger als den Ruf einer Susanna beigelegt zu haben. Dabei war sie eine verwegene Reiterin, rauchte tagtäglich ihr halb Dutzend Cigarren, gleich dem gewandtesten Handlungsreisenden, und empfing auch nicht selten ihre Morgenbesuche auf eine Weise, wie man sie in unserm lieben Deutschland bisher noch wenig

oder gar nicht gekannt hatte. Man denke sich eine schöne Dame im feinsten Negligée, eine Cigarre zwischen den Rosenlippen, im Bette liegend, und vor ihr den Tänzer vom verwichenen Abend, der nach ihrem Befinden sich erkundigt; — wahrlich, eine interessante Scene! Aber „ländlich, sittlich" heißt es bei uns, und die edle Spanierin hatte ihre Sitte mit nach Deutschland gebracht, und nachgerade schien sie auch gar nicht mehr Willens zu sein, dieselbe abzulegen. Unsere Schöne mochte etwa im sechsundzwanzigsten Lebensjahre stehen — nach ihrer Zeitrechnung im zweiundzwanzigsten — als sie bei einer großen Revue, Angesichts einer unserer vielen Residenzstädte, auf ihrem Rappen sitzend, der Suite des Fürsten sich anzuschließen für gut fand. Aufmerksam schweifen ihre feurigen Blicke über die zahllosen Heeresmassen hinweg, und besonders scheinen die Officiere in den glänzenden Gala-Uniformen ihre Aufmerksamkeit zu fesseln. Da, mit einem Male, starrt sie regungslos nach einem Punkte hin; wie ein Traum aus verklungenen Zeiten blitzt es durch ihre Seele, sie möchte weinen und kann es nicht; eine dunkle Röthe überzieht ihre Wangen, und ihren zitternden Lippen entflieht unwillkürlich, mit einem tiefen Seufzer, der Ausruf „Edmund bist Du es?" „Rola!" tönt es mit gedämpfter Stimme herüber aus den Reihen der ihr zunächst stehenden Krieger, „Rola! Du hier? Herr Gott! meine Ahnung!"

Es war der Lieutenant v. R...., den wir am Posthause zu Mainz zum letzten Male gesehen haben, und zu dem nun Rola — denn keine Andere war die spanische Tänzerin — eilig heranritt.

„Zurück!" rief einer der, zur Handhabung der Ordnung aufgestellten Gensdarmen der schönen Andalusierin entgegen, „zurück, hinter die Fronte!" Diese aber, ohne sich lange zu besinnen, schlägt den Verwegenen mit der Reitgerte in's Gesicht, und will eben vom Pferde springen, um ihren Edmund nach langjähriger Trennung wiederum zu begrüßen nach ächter spanischer Volkssitte, als der beleidigte Gensdarm aber auch schon ihr Roß beim Zügel faßt und sie nöthigt, ihren zärtlichen Gefühlen Einhalt zu thun, und ihm zu folgen zu einem der anwesenden Polizeibeamten, dem er sofort Anzeige macht von der erlittenen Unbill, und darauf anträgt, daß gegen die kecke Reiterin ein fiskalischer Prozeß eingeleitet werde. (Forts. folgt.)

Der barbierte Barbier.

(Schluß.)

Paddy erhielt das Geld nebst den nöthigen Papieren und Andeutungen, und erschien, wie zu seiner Ehre angeführt werden muß, am folgenden Morgen auf die Minute bei Lady C**, bei der er zwei Gentlemen traf. — „Haben Sie den Erlaubnißschein, Mr. Philan?" — „Zu dienen, Mylady," antwortete Paddy, indem er ihr denselben einhändigte. — Mylady reichte das Aktenstück einem der anwesenden Gentlemen, der es aufmerksam las; hierauf ließ sie ihre beiden Bedienten hereinrufen, und sagte zu dem lesenden Herrn in der Perrücke: — „Sire, vollziehen Sie die Ceremonie." — Und der Gentlemen that, wie ihm befohlen worden, so daß nach zehn Minuten der ehrsame Barbier des Londoner Schuldgefängnisses, Mr. Paddy Philan, der legitime Gemahl der schönen, liebenswürdigen Lady C** war. — „Schön, bester Paddy," sagte die Neuvermählte mit dem geistreichsten Lächeln, während sie dem Herrn Gemahl ihre wirklich ausgezeichnet schöne Hand zum Kusse reichte. — „Haben Sie jetzt die Güte, mir den Trauschein auszustellen!" sagte sie zu dem Gentleman, der die Ceremonie vollzogen hatte und ein anglikanischer Geistlicher war. Der alte Gentleman stellte den Schein aus, verneigte sich tief bei der Fünfpfundnote, welche ihm für seine Mühewaltung gereicht wurde, und empfahl sich mit seinem Sakristan. Während Paddy wie im Traume dastand und, nicht wissend was er thun oder lassen sollte, die Lady anlächelte, gab diese dem einen Bedienten Befehl, den Gefängnißaufseher zu rufen. — „Wollen Sie die Güte haben," sagte Lady C**, als derselbe vor ihr stand, mit der schmeichelndsten Stimme von der Welt, „wollen Sie die Güte haben, mir einen Wagen kommen zu lassen, da ich auf der Stelle das Gefängniß zu verlassen wünsche." — „Mylady scheint zu vergessen, daß sie vierzig tausend Pfund zu zahlen hat, ehe ich sie loslassen darf." — „Ich bin eine verheirathete Frau, Sir! Es steht Ihnen frei, meinen Mann hier zu behalten, aber nicht mich. Ich habe das Gesetz für mich." So redend, lächelte sie ihren Neuvermählten wieder an; diesmal fand derselbe das Lächeln aber keineswegs bezaubernd, sondern er fühlte sich durch diese Wendung so entzaubert, daß ihm die Augen übergingen. — „Mylady scherzt! wir wissen zu gut, daß Sie nicht verheirathet sind." — „Ich bin aber verheirathet, Sir!" — „Wo ist denn Ihr Mann?" — „Hier, Sir!" antwortete sie, auf den barbierten Barbier zeigend, der vor Schreck stumm wie ein Fisch dastand. „Und hier mein Trauschein! Meine beiden Bedienten waren die Zeugen. Jetzt, Sire, wagen Sie es noch, mich nur eine Minute auf Ihre Verantwortung und Gefahr hin hier festzuhalten?" — Der Mann des Gesetzes starrte die Lady betroffen an; Paddy wollte reden, konnte aber nicht zu Worte kommen. Ein Advokat, der sich gerade auf der Greffe des Gefängnisses befand, wurde zu Rathe gezogen und erklärte, der Fall sei sonnenklar. Kurz, eine halbe Stunde nach der Trauung war Lady C** frei, und ihr legitimer Gatte, Mr. Philan, Insasse des Schuldgefängnisses wegen der runden Summe von 40,000 Pfd. Sterl. — Der arme Paddy rieb sich den Kopf; denn es war ihm Alles wie im Traume, und die Gläubiger theilten seine Illusion. Am folgenden Tage versammelten sich die reichen Gentlemen der

City und faßten, in Anbetracht der teuflischen Art, wie sie um ihr Geld gebracht worden, einmüthig den Beschluß, den Stellvertreter der schlauen Lady Zeit seines Lebens in Newgate schmachten zu lassen. Nach der ersten Hitze wurde indeß der Beschluß in Anbetracht von Paddy's Armuth und Unschuld dahin abgeändert, den Gimpel laufen zu lassen, um nicht noch mehr unnütze Ausgaben zu veranlassen. — Vierzehn Tage nach dieser glücklichen Wendung saß Paddy wieder bei seinem Feuer, das sehr hell brannte, und überdachte wehmüthig die curiose Geschichte, in der er die Hauptrolle gespielt hatte, als der Briefträger einen Brief brachte; den ersten, den er in seinem Leben erhielt. Da das Lesen seine starke Seite nicht war, so eilte er mit dem Schreiben zu einem guten Freunde, welcher ihm vorlas, wie folgt: „Gehen Sie nach Donaville und heirathen Sie getrost Ihre Katharina. Sind Sie getraut, so ist Ihr Glück gemacht. Aber wenn Freiheit und Leben Ihnen lieb sind, so lassen Sie sich von dem Bewußten nie etwas merken, da es mir leicht wäre, Sie in eine sehr bedenkliche Lage zu versetzen. Daß ich ohne Ihre Schuld nie Veranlassung nehmen werde, Sie jemals zu beunruhigen, dürfen Sie mir zutrauen. Schicken Sie mir Ihren Trauschein, so erhalten Sie umgehend die verheißene Summe. Anbei als Abschlagszahlung funfzig Pfund. C**." — Paddy that, wie ihm geheißen worden. Abends trank er sich einen Rausch, und da er sich durch diese Probe überzeugt hatte, daß er selbst im begeistertsten Zustande reinen Mund zu halten wisse, so reiste er nach Cork, heirathete Katharina O'Reilly und erhielt richtig die tausend Pfund ausbezahlt. Späterhin übernahm er in der Grafschaft Limerick eine Pachterei, wurde ein musterhafter Hauswirth und Ehemann, und vergaß seine erste Frau so gänzlich, daß er der zweiten erst auf dem Todbette zum ersten Male den Vorfall gestand. Katharina verzieh ihm in Erwägung seines sonst musterhaften Lebens, konnte es aber nicht über's Herz bringen, das Geheimniß so treu wie ihr seliger Mann zu bewahren, indem sie sich mit der Bemerkung tröstete, die Sache habe jetzt keine Gefahr mehr. Lady C** hatte nie wieder etwas von sich hören lassen, was sehr natürlich zuging, weil sie mit den ihr gebliebenen 4000 Pfund Sterling auf den Continent gegangen war, wo sie, gleich vielen andern Engländern und Engländerinnen, mit ihren 48,000 Gulden recht gut auskommen konnte.

Miscellen.

— Ein Arzt wurde zu einer Dame gerufen, die sehr ängstlich war und jede Kleinigkeit für Lebensgefahr hielt. In der Vorstube, wo der Arzt einige Augenblicke warten mußte, standen einige Kaufleute, die von Eisenbahn-Aktien sprachen, und deren Einer versicherte, daß sie immer schlechter würden. Das alterirte den Doktor, weil er selbst viele Eisenbahn-Aktien hatte, so daß er im Augenblick alles vergaß und in seinem Kopf sich weiter nichts herumtrieb, als die fallenden Eisenbahn-Aktien. Er lief wie verwirrt im Zimmer auf und ab, und wiederholte öfters für sich die Worte: „immer schlechter!" Jetzt öffnet sich die Thüre und er wird aufgefordert, zur kranken Dame herein zu kommen. Er geht hinein, stammelt ein Compliment, setzt sich ängstlich und bestürzt an's Bette und greift mechanisch nach dem Pulse der Dame. Und so sitzt er, die Hand an dem Pulse, wohl eine halbe Viertelstunde und sagt unaufhörlich vor sich hin: „Immer schlechter! immer schlechter!" Die Dame verstand das natürlich von ihrem Pulse und fing endlich an kläglich zu schreien: „Ach, ich muß sterben! Der Doktor fühlt meinen Puls schon lange, und seufzt beständig, daß er immer schlechter wird. Ach! mein Tod ist unvermeidlich!" Dieses Geschrei weckte endlich den verstörten Arzt, der es eingestand, er habe an seine Eisenbahn-Aktien gedacht, und ihr Puls zeige die festeste Gesundheit an. So ward endlich die geängstete Dame wieder getröstet.

— Welch ein lärmendes Geschöpf würde der Mensch sein, wenn seine Stimme im Verhältniß zu seiner Größe und Schwere so stark wäre, wie das Gezirpe des Graspferdes, welches man eine Sechszehntelmeile weit hört. Eine Heuschrecke wiegt circa ein Viertel Loth und würden also deren 32,000 soviel, als ein Mensch mittlerer Größe wiegen. Wäre seine Stimme nun im Verhältniß so stark, wie die jenes Thierchens, so müßte man dieselbe 2000 engl. Meilen weit hören. Nimmt man ferner an, daß ein Floh einen Gran wiegt und anderthalb Zoll weit springt, so müßte ein Mensch von 150 Pfund Gewicht, nach derselben Regel, mit einem Male 12,800 engl. Meilen weit springen können.

Charade.

Die ersten Zwei der Mensch im Menschen schaut,
Ob er am Belt, ob bei den Kaffern wohnet.
Die Letzte tönt, ein himmlisch süßer Laut,
Wo zarte Lieb' in reinen Herzen thronet.
Nur dem Erkor'nen weiht's die holde Braut;
Es ist das Pfand, das seiner Treue lohnet;
Um Beide, die der heil'ge Drang verbunden,
Hat Harmonie den Kranz der Lust gewunden.

Das Ganze nennt den stummberedten Schwur,
Der Männersinn und Männerstreben einigt.
Da steht im heil'gen Tempel der Natur
Die treue Schaar — gesondert und gereinigt;
Wohl lang' noch schaut man ihres Wirkens Spur,
Die That ist's, die des Bundes Werth bescheinigt.
Unheil'ger Sinn nur kann das Zeichen schänden
Und zum Verrath das Bild der Liebe wenden.

Reise um die Welt.

*** Ein feuerfestes Kleid, die Erfindung des Obersten Paulin von Paris, von Leder gefertigt, das gleich der Taucherglocke den ganzen Leib mit sammt dem Kopf bedeckt und in welches die Luft vermittelst einer Maschine, mit welcher es durch einen feuerfesten Schlauch in Verbindung steht, zugepumpt wird, ward vor Kurzem bei einem Brande von Hrn. Braidwood in London probirt und bestand die Probe vortrefflich. Der Ingenieur Dowdin begab sich vermittelst desselben mitten in einen brennenden Keller, mit einem Wasserschlauch ausgerüstet, den er nach der brennenden Stelle richtete. Nach einer Viertelstunde war es ihm gelungen, das Feuer gänzlich zu löschen, ohne irgend einen Schaden zu nehmen.

*** Das bedeutendste Lesekabinet im Palais-Royal in Paris, der Salon Montpensier, sollte am 18. Nov. wegen rückständigen Miethzinses geschlossen werden. Die Gerichtsdiener hatten bereits Alles zusammengepackt und inventirt, als ein alter Engländer, der alle Tage dort die „Times“ las, daher kam. Man will ihn nicht hineinlassen, sondern die Siegel an die Thüre legen; er will sein Journal lesen, die Gerichtsdiener protestiren und erklären ihm die Lage der Dinge. — „God dam!“ sagt er ruhig, „warum haben Sie das nicht gleich gesagt?“ und er zieht sein Portefeuille und zahlt den ganzen schuldigen Miethzins in guten englischen Banknoten; dann geht er hinein, läßt sich die „Times“ geben und liest; das Kabinet aber ist gerettet und in vollem Gange.

*** Die armen Pferde haben geglaubt, daß sie durch die Eisenbahnen einer bessern Zukunft entgegen gehen würden; aber sie werden bald noch von einem schrecklichern Loose ereilt werden. Die Gesellschaft der Hippophagen, zu deutsch Pferdefresser, gewinnt immer mehr Mitglieder, die mit einer wahrhaft wüthenden Begeisterung, mit einem Fanatismus, dessen nur der Magen fähig ist, sich auf das Pferdefleisch stürzen. Die Gesellschaft ist entschieden patriotisch. Sie frißt weder arabische, noch englische Race, sondern rein deutsche. Vor vierzehn Tagen hat man ihr einen prachtvollen Andalusier angeboten, sie hat ihn aber eben aus patriotischen Gründen nicht angenommen. Mecklenburger und Holsteiner frißt sie am liebsten; doch verschmäht sie auch Hannoveraner nicht. Da die Gesellschaft eine Pferdenatur hat, so gehört sie nicht zu den verbotenen.

*** Eine eigene Art von Kindtaufe soll neulich in Berlin in der Invalidenstraße stattgefunden haben. Ein Zimmergeselle ließ, dem Vernehmen nach, seinen neugebornen Sohn in einem kleinen Zimmermanns-Anzuge, mit Schurzfell, Hut ꝛc. taufen, und es wurde dabei der Knabe von vielen Zimmergesellen, mit ihren Handwerks-Emblemen geschmückt, in einer Art von Prozession zur Taufe hin und zurück getragen. (Wenn's wahr ist?!)

*** Wie weit in Berlin der Spekulationsgeist geht, um Käufer in die Waarenlager zu locken, ergab sich neulich wieder durch die an allen Ecken angeschlagenen langen Zettel, auf welchen mit großen Lettern zu lesen war: „Um die Schulden zu tilgen! Ein hiesiges reelles Handlungshaus, welches seinem Sturze sehr nahe ist, sieht sich genöthigt, um seinen bisher gehabten Credit und Renommée nicht zu schwächen, einige Kisten guter Leinwandwaaren noch bedeutend unter der Hälfte des Fabrikpreises zu verkaufen ꝛc. ꝛc.

*** Eine preußische Jüdin im Moldauischen wurde bekanntlich unlängst ihres 4½jährigen Kindes beraubt, dasselbe getauft und sodann der Mutter die Auslieferung verweigert — nach den Landesgesetzen. Der Königl. preußische Generalkonsul für die Moldau und Wallachei kann bis jetzt den jungen Proselyten nicht zurückerhalten. Was gehen aber die unter preußischem Schutze lebenden Preußen die moldauischen Landesgesetze an? Der Mutter ihr Kind! das ist eine Regel der Natur; und welches Gesetz dürfte wohl dem ersten und heiligsten Naturgesetze geradezu feindlich gegenüber stehen? —

*** Zu Huesca in Spanien soll man noch jetzt den Katheder vorzeigen, auf welchem Pontius Pilatus die Rechte lehrte. Das mögen schöne Rechte gewesen sein! Indessen als Curiosität bleibt jener Katheder immer wichtig, und so wundert es uns auch gar nicht, daß die Göttinger Juristen-Fakultät eine Deputation nach Spanien gesandt hat, um den Lehrstuhl käuflich an sich zu bringen.

*** Bei Nordendorf, zwischen Augsburg und Donauwörth, hat man kürzlich während der Ausgrabungen zum Eisenbahnbau eine Reihe von Grabstätten entdeckt, welche in den ersten vier oder fünf Jahrhunderten unserer Zeitrechnung nach einander Römern, Celten und Germanen angehört haben sollen. Außer Waffen und Münzen wurden zwei sehr schön gearbeitete broncene Ketten ꝛc. vorgefunden.

*** Aus Freiburg in der Schweiz berichtet die Züricher Zeitung: Ein Mann mit 60,000 Frcs. Vermögen ist wegen Entwendung eines Pferdes, das sich auf der Weide befand, vom Obergericht zu zehnjähriger Zuchthausstrafe, wovon die ersten vier Jahre mit Kettenstrafe verbunden sind, und nachheriger zehnjähriger Verbannung verurtheilt worden.

*** Nach dem Muster des in Berlin entstandenen Frauenvereins, zur Heranbildung und Aussendung weiblicher Missionäre unter die Frauen Ostindiens, hat sich auch in Königsberg ein gleicher Verein unter den Auspicien der Frau Gräfin zu Dohna-Döhnhofstädt gebildet.

Wollen die Weiber sein Missionäre,
So taugen sie nicht für den Mann und das Haus;
Sie überschreiten die weibliche Sphäre
Und mit dem Frieden des Hauses ist's aus.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 5. **Am 11. Januar 1844.**



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Der Uebergang Blüchers über den Rhein bei Caub, am 1. Januar 1814.

(Aus den Erinnerungen eines Augenzeugen.)

(Fortsetzung.)

Als mein Freund fragte, ob denn dem Uebergange kein Hinderniß entgegen gesetzt, das Ufer gar nicht, selbst nicht an der bedrohten Stelle, vertheidigt würde, zog er die Achseln und sagte: Die wenigen Streitkräfte, welche noch hier sind, haben Befehl, sich in das Innere von Frankreich zurückzuziehen; aber, was Sie Werthvolles haben, das verbergen Sie sorgfältig. Es wird Ihnen übel gehen!

Auch die Gensdarmen zogen jetzt ab. Nur die Zollwächter blieben noch bis beinahe zum letzten Momente. Sie flößten in der That Mitleid ein. Gehaßt von der Bevölkerung, die hier, wie überall und zu allen Zeiten, die Sache nicht von den Personen schied, welche in ihrem Dienste standen, mußten sie ihre Frauen und Kinder im Schooße dieser Bevölkerung zurücklassen, ohne zu wissen, wie ihr Loos fallen würde.

Es ist indessen hier der Ort, es auszusprechen, wie ehrenwerth sich eben diese Bevölkerung erwies. Nirgends fanden diese unglücklichen Verlassenen eine Behandlung, wie sie sie vielleicht besorgen mochten. Ihr Unglück war ihr vollgültiger Schutzbrief. Ueberall versorgte man sie, und schützte sie bereitwillig und gern; und auch zur Ehre der deutschen und russischen Krieger sei es gesagt, daß nirgends eine frevelnde Hand sie berührte. Ungefährdet, sogar reich unterstützt, zogen sie später ihrer Heimath oder dem Wohnorte ihrer Männer wieder zu, und segneten das Volk, das sie hatten bedrücken helfen.

Zwischen Furcht und Hoffnung schwebend, erreichte uns endlich eine Freudenbotschaft. Die Proclamation der Verbündeten und die des Marschalls Blücher hatten Wege gefunden zu den Beängsteten. Nun schlugen die Herzen leicht, und man sah dem früher so gefürchteten Augenblicke mit Sehnsucht und froher Hoffnung entgegen. Nirgends waren jetzt mehr Soldaten, als in Bacharach und Simmern. — Dies waren die Verhältnisse auf dem linken Rheinufer in der Nähe des Uebergangspunktes. Wer die Lage von Caub kennt, wird zugestehen, daß mit geringen Kräften leicht der Uebergang auf diesem von hohen Gebirgen umschlossenen Punkte hätte verhindert werden können, und daß er für die übergehenden Deutschen gefährlich war. Die Franzosen wußten nun diese Absicht, und es ist eine räthselhafte Erscheinung, daß von Seiten Napoleons nichts geschah.

Blücher'n konnte das Entblößtsein der Gegend von französischen Truppen kein Geheimniß sein. In Bacharach standen kaum zweihundert Mann Infanterie, in Simmern etwa ein Bataillon, vielleicht nicht einmal so viel.

Am jenseitigen Ufer wußte man gewiß, daß bei Caub der Uebergang bewerkstelligt werden sollte, obwohl in Caub selbst keine, auch nicht die entferntesten Merkmale eines solchen Unternehmens zu entdecken waren.

Erst am letzten Tage des Jahres 1813 sammelten sich bei dem Dorfe Weisel die Massen, welche der General von Hühnerbein auf das linke Ufer führen sollte und die russischen Pontonniers erschienen mit der Brücke, die sehr weit von denen abwich, welche Napoleon zu schlagen pflegte. Hier sah man keine Pontons von Kupfer. Es waren vielmehr die Rippen der Schiffe aus Holz, über welche Segeltuch in mehren Lagen genagelt war, das durch starkes Theeren völlig wasserdicht gemacht worden war. Bei Wiesbaden hatte man sie hergerichtet.

Kaum senkte sich der letzte Abend des Jahres über das stille Rheinthal herab, so zogen Kopf an Kopf die Truppen in fast lautloser Stille den steilen Gebirgsweg nach Caub hinab, der zwar ziemlich breit, jedoch sonst nicht im besten Zustande war, und Caub füllte sich im Innern mit Truppen. Der gegebene Raum ist ungemein beschränkt, daher es begreiflich ist, daß sie wie gepreßt standen. Auf der Seite gegen den Rhein bemerkte man nichts.

Mit der einbrechenden Dämmerung traf Blücher in Caub ein, und nahm im Hause der Wittwe Külb sein Quartier. Kaum angelangt, begab er sich, begleitet von seinem Stabe, in das Haus des Pfarrers Ahles, und sagte diesem, er solle die Kirche öffnen, weil er die sämmtlichen Schiffer der Stadt dorthin habe bescheiden lassen. Er selbst (der Pfarrer nämlich) möge seinen Ornat anlegen, und mit ihm zur Kirche gehen, wo die Schiffer in Eid und Pflicht genommen werden sollten. Der Geistliche beeilte sich dem Gebote zu folgen, und nach kurzer Frist traten sie in die Kirche, wo Kopf an Kopf die Schiffer (und fast die ganze Männerzahl besteht aus solchen) versammelt standen, nicht ohne ängstliche Erwartung dessen, was da kommen sollte.

(Fortsetzung folgt.)

Theater.

Am 7. Januar. Oberon, König der Elfen. Große romantische Feenoper mit Tanz in 3 Akten, von Th. Hell. Musik von C. M. v. Weber.

Ueber dieser Aufführung waltete ein eigener Unstern. Sie trug durchaus den Stempel der Lauheit und Mattigkeit an sich. Nichts wollte recht klappen. Die Sänger entbehrten der Sicherheit und des Feuers, das diese Oper mehr wie eine andere verlangt. Der Chor detonirte mitunter sehr arg, und im Orchester herrschte nicht selten eine, trotz der süßen Elfenklänge, wenig bezaubernde Konfusion. Das Ganze war weniger als eine Generalprobe und ließ vermuthen, daß eine solche ganz gefehlt habe. Bei den im Ganzen so tüchtigen Opferndarstellungen unserer Bühne dürfen wir mit Recht die Forderungen etwas hoch spannen und können daher um so weniger unterlassen, eine so farblose, unzusammenhängende Vorstellung, wie die heutige, mit Nachdruck zu rügen. Für ein Werk wie Weber's Oberon, das so viele Schwierigkeiten den Sängern sowohl, als namentlich auch dem Orchester darbietet, ist denn doch eine Probe zu wenig, besonders da die Oper seit vorigem Winter nicht gegeben und daher den Meisten der Mitwirkenden wieder fremd geworden ist. Wenn aber die Sänger sich unsicher fühlen, so kann auch von keiner energischen, lebensvollen Auffassung der Partieen die Rede sein, viel weniger von Präzision und Rundung der Ensemblesätze. Das herrliche Quartett z. B. eine der köstlichsten Perlen der Oper, machte nicht den geringsten Eindruck, weil es ohne Frische, matt und ausdruckslos gesungen wurde. Das prächtige erste Finale verlor seine Wirkung durch die große Unreinheit des Chors. Bei einigen Solopieçen wieder verdarb es das Orchester, — kurz, ein ungünstiges Fatum waltete die ganze Vorstellung über, dem selbst die hin und wieder in's Stokken gerathenden Dekorationen nicht entgehen konnten.

Die Besetzung der Oper ist, bis auf die Partieen des Hüon welche gegenwärtig Herr Duban singt, und der Fatime, welche der Dem. Kirchner zugetheilt ist, unverändert die des vorigen Winters geblieben. Rezia: Dem. Meyer, Oberon: Hr. Janson, Puck: Mad. Janson, Scherasmin: Hr. L'Arronge. Eine Besprechung der einzelnen Leistungen möchte Ref. sich bis nach der zweiten Aufführung, die hoffentlich Gelungeneres darbieten wird, aufsparen. Markull.

Am 8. Januar. Zum sechsten Male wiederholt: Der Wildschütz, oder: die Stimme der Natur. Komische Oper in 3 Akten von Lortzing.

Am 9. Januar. Hans Luft. Lustspiel in 3 Abtheilungen nach dem Französischen von Lebrun, und der Hund des Aubry, Posse in 1 Akt von Pius Alexander Wolff.

Herr von Carlsberg (Hans Luft) befand sich in dieser Parthie so was man sagt recht in seinem Element; er sollte immer nur Bonvivants spielen, denn in solchen Rollen läßt er größtentheils wenig oder gar nichts zu wünschen übrig. Daß Hans Luft Anfangs vom Dichter etwas gar zu derb und ungehobelt gehalten ist, darf man dem Darsteller nicht entgelten lassen; Herr von Carlsberg leistete das Möglichste, er führte uns in jener Parthie einen schlichten, ehrlichen deutschen Michel vor die Augen, der zwar aller Schulbildung entbehrte, aber in seiner geraden Derbheit dennoch liebenswürdig genug war, um die Liebe einer schönen und geistreichen Dame gewinnen zu können. Die Aufgabe war keineswegs leicht, doch — wie gesagt — Hr. v. C. löste sie zu unserer vollkommenen Zufriedenheit.

Hr. L'Arronge (Rigolard) spielte seinen vergnügten Tanzmeister mit vielem Fleiße, nur schien er uns für einen solchen Leichtfuß zu wohlbeleibt, was indessen ihm niemals zur Last gelegt werden kann. Das französische Element, welches in dem Charakter dieses guthmüthigen Alten vorherrscht, wußte Hr. L. zu manchen, recht wohlgelungenen komischen Situationen zu benutzen, und es fehlte ihm auch zuweilen der Beifall des Publikums nicht, welcher jedoch im Ganzen, trotz der wirklich braven Aufführung nur sehr sparsam gespendet wurde.

Mad. Ditt (Caroline) und Mad. Weise (Frau Martini) waren gut wie immer. — Mad. Jost (Fräulein v. Schnüffel) hatte ihre Parthie richtig aufgefaßt, indeß Hr. Fritze (v. Hüppel) sich alle Mühe gab, den feinen Weltmann auf eine recht lächerliche Weise darzustellen, was uns durchaus nicht zusagte, besonders da wir bei Hrn. Fritze dergleichen Uebertreibungen früherhin noch nicht bemerkt haben. Die übrigen Parthieen waren unbedeutend, und wir wollen daher nur noch bemerken, daß die ganze Darstellung eine recht gelungene genannt werden kann, indem die meisten Mitspielenden, trotz des ziemlich leeren Hauses, mit vieler Liebe und lobenswerthem Eifer ihre Aufgaben lößten.

Weniger gefiel uns „der Hund des Aubry", obgleich auch hierin Herr Schweitzer, (Amtmann Rührey) und Demoiselle Genée (Lieschen) das Möglichste geleistet hatten. Das Stück ist veraltet und ohne inneren Gehalt; ein ewiges Weinen soll die Zuschauer zum Lachen bringen! — Wie närrsch! — Wir haben von Pius Alexander Wolff schon Besseres gesehen. M. B.

Aus der Provinz.

In einem einfachen Privatgarten zu Marienwerder fand man während der Weihnachtsfeiertage im Freien noch wohlerhaltene Aurikel, Calendulen, Levkoyen, Löwenmaul, diverse Veilchen, Papierblumen, weiße und rothe Stockrosen, blaue und graue Herbstastern, Melissen und weiße und rothe Nesseln, alles in noch ganz unversehrter Form und Farbe, als ob der Winter noch gar nicht gekommen wäre; nun aber wird wohl der Schnee diese Spätlinge der Blumenwelt mit seinem weichen Flaumbette überdeckt haben.

Bei Elbing haben sich gegen achtzig Störche eingefunden; wahrscheinlich haben sie sich täuschen lassen von dem schönen Wetter, und bereuen nun ihre Voreiligkeit — von wegen der weiten Reise. Auch wir Menschen glauben manchmal es wäre Frühling in unserm Herzen, während das Schicksal eben im Begriff ist, mit einer Eis- und Schneedecke uns zu überziehen. So geht's, die schönen Hoffnungen haben so wenig Bestand wie das schöne Wetter.

Provinzial-Correspondenz.

Dirschau den 8. Januar 1844, Abends 6 Uhr. Durch den eingetretenen Frost hat sich plötzlich so viel Treibeis im Strome gefunden, daß schon in der verflossenen Nacht der Plattprahm von der Leine genommen werden mußte. Die Passage wird jetzt für alles Fuhrwerk mit den Spitzprahmen und Handkähnen bewirkt, doch ist zur Nacht wegen des starken Eisganges der Trajekt gehemmt. Das Wasser fällt und steht 10 Fuß.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard in Danzig.

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die **Buch- und Kunsthandlung von Fr. Sam. Gerhard in Danzig** zu beziehen.

Ein neues deutsches Nationalwerk!

Allgemeine deutsche Bürgerbibliothek.

Herausgegeben von

Carl Andree und **August Lewald.**

Davon sind bereits erschienen und ausgegeben:

Der deutsche Rechtsfreund. Eine Anleitung zum Verständnisse, zur Anwendung und Beurtheilung der in Deutschland geltenden Rechte. Von Dr. jur. Julius Creizenach in Mainz.

Chemie. Volksfaßlich und in Beziehung auf die Gewerbe und das bürgerliche Leben. Von Dr. Fr. A. Walchner in Karlsruhe.

Deutsche Reisende der neuern Zeit. Von Karl Andree.

Zur Versendung ist bereit:

Gesundheitslehre, oder leichtfaßliche Darstellung der Grundsätze zur Erhaltung und Befestigung der Gesundheit. Mit Rücksicht auf bürgerliche und häusliche Verhältnisse, Erziehung, Unterricht, Staatsanstalten, Stände und Berufsarten. Von Dr. Lud. Grisselich.

Deutscher Heldensaal und Ehrentempel. Erster Halbband. Große Männer werden hier von den geachtetsten Schriftstellern der Gegenwart geschildert: Bonifacius, Apostel der Deutschen, von H. König. — König Heinrich I., Kaiser Otto I. von Eduard Duller. — Gutenberg, Reuchlin, von Lud. Braunfels. — Luther Denhard. — Paracelsus von Quitzmann. — Joh. Keppler von Berthold Auerbach. — Justus Möser von Karl Buchner. — Herder von B. Denhard. — Johann Sebastian Bach von A. Lewald.

Unter der Presse befinden sich:

Himmelskunde. Volksfaßlich bearbeitet von Moriz A. Stern in Göttingen.

Mineralogie und Geognosie. Volksfaßlich bearbeitet von Dr. von Leonhard in Heidelberg.

Geschichte der deutschen Literatur. Von Dr. Theodor Creizenach in Frankfurt a. M.

Walhalla deutscher Dichter und Blumenlese deutscher Prosaiker. Eine ausgewählte Zusammenstellung des Schönsten und Ansprechendsten aus der deutschen Literatur in Versen und Prosa nach der Zeitfolge, nebst Charakteristik der hervorragendsten Schriftsteller und ihrer Werke. Von Berthold Auerbach.

Die Zeit ist endlich gekommen, wo das reiche Wissen unserer Gelehrten, Gesammtgut der ganzen Nation werden soll, und Männer, hochgeehrt in der Wissenschaft und hochgeachtet durch ihr warmes Herz für die Bestrebungen der Zeit, haben sich hier zusammengefunden, um einen Jeden, wes Standes er sei, der nach Bildung und Wissen strebt, zu befriedigen und zu fördern. Ohne gelehrten Prunk wird hier einem Jeglichen das Beste dessen geboten, was die deutsche Nation zur gebildetsten der heutigen Welt erhebt. Wir fordern daher alle Freunde einer ächten Bildung auf, von diesem Werke nähere Einsicht zu nehmen, und in ihren Kreisen für dessen Verbreitung zu wirken.

Bei der Großartigkeit des Unternehmens liegt demselben auch die reellste Absicht zu Grunde. Nur Werke von dauerndem Werthe werden hier geboten. Kein Abonnent darf die mindeste Befürchtung hegen, durch irgend eine Täuschung oder Zwang Nachtheil zu erleiden. Von zehn zu zehn Halbbänden, wozu man sich verbindlich macht, steht es Jedem frei, von dem Abonnement zurückzutreten und ist Niemand zur Annahme der Fortsetzung verpflichtet, wenn Gegenstand und Bearbeitung seines Beifalls sich nicht erfreuen sollten. Einzelne Halbbände werden jedoch unter keiner Bedingung abgegeben.

Sobald eine oder die andere Wissenschaft vollständig ist, kann solche in einer dazu besonders veranstalteten Ausgabe auch einzeln bezogen werden, jedoch zu bedeutend erhöhtem Ladenpreise.

Der höchst geringe Subscriptionspreis bleibt fortwährend per Halbband von 10 bis 15 Druckbogen broschirt 10 Sgr., erst bei der Ablieferung zahlbar.

Ausführliche Prospecte über das ganze Werk sind in allen Buchhandlungen gratis zu erhalten.

Karlsruhe, im November 1843.

Artistisches Institut
F. Gutsch & Rupp.

Dr. **Schmaltz, M. F., Passionspredigten. 9r Bd.** mit dem Titel: Herodes und Pilatus ½ Rtl.

Passionspredigten. 2r Band, 2e Auflage. mit dem Titel: Der Weg nach Golgatha. ½ Rtlr.

Die Titel und Preise der frühern Jahrgänge, sowohl der Passions- als der Sonntags-Predigten sind auf dem Umschlage verzeichnet.

Hamburg.

Herold'sche Buchhandlung.